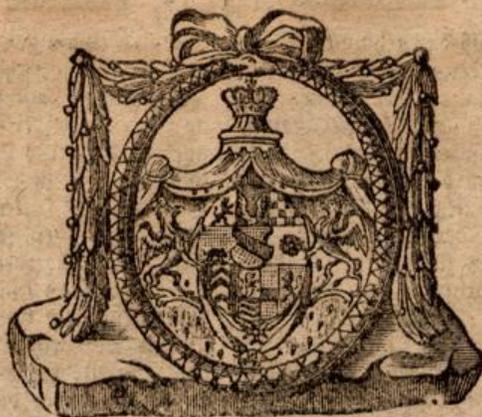


Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1785

18.3.1785 (Nr. 33)



Mit Hochfürstl. Markgräfl. • Badischem gnädigstem Privilegio.

Schreiben aus Wien, vom 5 Merz.

Noch immer bleibt der große Staatsknoten über Krieg und Frieden unaufgelöst und es dürften noch verschiedene Monate vergehen, bevor man im Stand ist, etwas gewisses hierüber zu bestimmen. Inzwischen wird die Sache aber immer mehr verwickelt; die geheime Führung der Kabinete nimmt sichtbar zu, der Courierwechsel wird immer stärker. Diese Woche kamen 2 aus Paris an, einer aus Berlin und ein anderer aus Petersburg: hingegen wurden 2 andere nach Paris und Petersburg zurückgeschickt. So viel verlautet jetzt, daß Se. Majestät der Kaiser, aus Liebe zum Frieden von Dero bisherigem Gesuch, erst Genugthuung zu erhalten und denn an einem Vergleich zu arbeiten, nun abgegangen und sich wirklich erklärt haben, die Unterhandlungen, welche bisher bloß durch die Krone Frankreich betrieben wurden, nun wieder unmittelbar mit Bevollmächtigten der Republik Holland anzufangen und den Punkt der Genugthuung zugleich mit den Unterhandlungen über die bekannten XIV. Forderungen zu verbinden. Dieser Umstand und solche abgeänderte Unterhandlungsart muß also nothwendig die Treffung einer endlichen Uebereinkunft weiter hinausssetzen und den Zweifel nach sich ziehen, ob nicht diese Unterhandlungen am Ende sich abermal zerschlagen dürften: zumal, wenn die Republik bey ihrer unbegrenzten Hartnäckigkeit und Weigerung noch ferner beharren wollte. Unfre Erwartung ist endlich seit den Preussischen Bewegungen in Schlessen vollends aufs höchste gespannt. Die geheimen Verabredungen zwischen diesem und dem Versailler Hof sind entdeckt und gehen in der Weisheit dahin, dem Kaiser anderwärts Beschäftigung zu machen, sobald nur 8- tausend Oesterreicher in den Niederlanden in Waffen seyn würden.

Die jüngst angezeigten hofkriegsräthlichen Staffeten brachten also an 10 meistens ungarische Regimenter den Befehl, sich marschfertig zu halten, um beym Empfang des zweiten Befehls sogleich nach Böhmen ausbrechen zu können. Die Warasbinder aus Tyrol sollen, wie es heißt, nicht nach den Niederlanden gehen, sondern gleichfalls nach Böhmen marschiren. Endlich ist auch der beschlossene Bau an dem Priesterhaus zu Raab, so wie jener aller anderer Kammeralgebäude abermal eingestellt worden, welches Anzeige ist, daß man aus dringendern Staatsabsichten diesen Kostenaufwand für gelegnere Zeiten vorbehalten wolle.

Wien, vom 7 Merz.

Nach Briefen aus Konstantinopel ist man dort un-
aufhörlich beschäftigt, sich in wehrhaften Stand zu setzen. Alle Gränzpläze gegen Oesterreich und Rußland werden aufs eiligste mit Kriegsvorrath und Lebensmitteln versehen; auf die Wiederherstellung des Seewesens verwendet man unablässige Sorgfalt. Es befinden sich viele Französische Offiziers in Konstantinopel, welche an dieser kriegerischen Thätigkeit offenen Antheil nehmen, überhaupt ist der Ottomannische Hof sehr Französisch und Preussisch gesinnt. Die Gesinnungen der Kabinete von Versailles und Berlin gehen nun allmählig aus dem Dunkel, in welches sie Anfangs eingehüllt waren, hervor. Man behauptet, daß nun beide nicht mehr so sehr abgeneigt sind, sich in die niederländischen Angelegenheiten zu mischen, als man noch vor kurzem dem Anschein und ihren Versicherungen gemäß zu glauben, berechtigt war. Die Kaiserinn von Rußland hat Nicht über diese Gegenstände verbreitet und ebenderselbe Eilbote, welcher diese Entdeckung von Petersburg hieher brachte, gab Ursache zu jener Versendung so vieler Staffeten von Seiten des Hofkriegsraths, wovon wir neulich Me-

ding thaten. Man weiß nun gewiß daß zehn verschiedene meist Ungarisch-Kroatische Regimenter dadurch den Befehl, sich marschfertig zu halten, bekommen haben und ihre Bestimmung ist nicht die Niederlande, sondern Böhmen. Das Husarenregiment Haddil, welches dormalen in Gallizien und das erste Karabiner-Regiment, welches in Böhmen liegt, sind beide schon befehligt worden, den Abgang der Regimenter Koburg und Würmser in Böhmen zu ersetzen. Verbindet man mit diesen Vorkehrungen jene zuverlässige Nachricht, daß die Böhmisches Magazine mit größter Eile tiefer ins Land verlegt werden, so eröffnet sich mit einem Mal eine neue, unerwartete Aussicht über die gegenwärtige politische Lage Europas. Die Zubereitungen zu einer großen Russischen Armee in Lief-land und Litthauen haben die Aufmerksamkeit Sr. Königl. Preussischen Majestät in so hohem Grad erregt, daß der Graf von Görz unverzüglich den Auftrag erhielt, sich bey dem Ministerium zu Petersburg um die Ursache und Absicht dieser Bewegungen zu erkundigen und die Monarchinn Selbst soll ihm folgende Antwort gegeben haben: „Schreiben sie dem König Ihrem Herrn, in meinem Nahmen, daß mir seine geheimen Einverständnisse und Absichten vollkommen bekannt sind und daß nicht nur diese Armee sondern meine ganze Macht gegen den oder diejenigen bestimmt sey, welche sich dem Interesse des Römischen Kaisers widersetzen würden.“ Nach einer so standhaft gemachten Erklärung ist die Partey, welche Russlands Monarchinn im Fall eines wirklich ausbrechenden Kriegs annehmen wird, nicht räthselhaft mehr; besonders wenn man sich auch noch des ungemein schmeichelhaften Kompliments erinnert, welches der Russische Vorschaffter Fürst von Gallicin erst kürzlich Sr. Maj. dem Kaiser machte: „Der Dienst, den Eure Majestät meiner Monarchinn in der Sache wegen der Krimm geleistet haben, ist zu wichtig und zu tief ihrem Herzen eingepägt, als daß sie solchen jemal vergessen könnte.“ — Man sieht täglich einer weit wichtigern Veränderung in Ansehung der Verwaltung der noch bestehenden Klöster in Betreff ihrer liegenden Gründe und anderer Besitzungen und Habseligkeiten entgegen. Schon haben Sr. Kaiserl. Maj. durch ein Hofdekret vom 20. Febr. beschlossen, daß die in den innerösterreichischen Ländern, nämlich in Steyermark, Kärnten und Krain befindliche neun Franziskanerklöster, die bis jetzt der niederösterreichischen Provinz einverleibt waren, von derselben getrennt werden u. künftighin eine eigne Provinz ausmachen sollen. — Ein Glocken- oder Stützgießer soll die Kunst erfunden haben, den Schuß des groben Geschüzes 60 Schritte weiter, als bisher gewöhnlich zu treiben, damit auch bereits, ein bewährter Versuch, ange stellt worden seyn. Im verwichnen Jahr, sind hier über 12000. Menschen gestorben, diese erforderten ganz natürlich jeder seinen

Sarg, zusammen genommen sind dieses also 12000. Särge von verschiedner Größe und Structur. Für jeden Sarg nehme man 2. Dielen im Durchschnitt an; 12. Dielen erfordern, je nachdem der Boden ist, auf welchem der Baum wächst, einen 30, 40 — 50 jährigen Baum. In doppelter Höhe gibt dessen Stamm 24. Dielen. Es sind also zu diesen Särgen 2000 dergleichen sägbare Bäume erforderlich. Wo diese gefällt werden, wird auch im schönsten Forst, ein großer Platz licht, kahl. Und das alles soll faulen? Wie weise war Hierinnen also die Verordnung unsers großen Monarchen und doch, wie unbezwingbar alte eingewurzelte Gewohnheit. Selbst der Monarch mußten Sich, durch dieselbe überflügeln lassen, diese weise Verordnung aufheben.

Von der Donau, vom 8 Merz.

In Betreff der am 9ten und 10ten Februar aus Wien in das Reich abgefertigten beyden Kouriers hat man, nach genauer Nachforschung, nur dieses erfahren können, daß der Russische Kourier an den Grafen von Romanow, bevollmächtigten Minister an den Rheimisch-Ruhhöfen bestimmt war: ob aber der Römisch-kaiserliche Kourier auch an diesen Minister gerichtet gewesen und auf welchen Gegenstand sich seine Aufträge bezogen haben mögen, dies ist noch zur Zeit ein Geheimniß. — Man hat zuverlässige Nachricht, daß die Russlands große Monarchinn sich der Sache des Wiener Hofes mit allem möglichen Nachdruck annehme und in dieser Absicht neuerdings ihre Kriegsmacht mit 40 tausend Mann zu verstärken beschloffen habe. Eben so zuverlässig ist es, daß der König von Schweden nicht allein das Gesuch der Republik Holland um Hilfstruppen abgeschlagen, sondern auch die den Holländern in Schwedisch-pommern zugesagte Werbung wieder eingestelt habe. Eben so hat Dänemark die von der Republik begehrte Werbung eines Freyregiments auch abgeschlagen.

Belgrad, vom 8 Febr.

Zwanzig Fahnen Truppen, sind bereits hier angekommen, achtzig dergleichen werden noch erwartet. Ganz Macedonien wimmelt von Türkischen Truppen. Es soll auf eine Gränzberichtigung abgesehen seyn.

Haag, vom 10 Merz.

Es wird immer wahrscheinlicher, daß der Schelde-streit ganz Europa in Harnisch bringen werde. Wenigstens sind die Kabinete aller Höfe in voller Gährung und es läßt sich noch nicht bestimmen, ob der Ausbruch zuerst in den Niederlanden, oder auf einer andern Seite erfolgen werde. Was uns bei diesen schauervollen Aussichten am meisten tröstet, ist die von Vaterlandsliebe befehlte Denkungsart einiger unsrer Vorgesetzten. Als unlängst im Staatsrath das große Geschäft von Krieg und Frieden, von Belgiens Ehre, oder Schande mit einer außerordentlichen Theil-

nehmung aller Anwesenden beherzigt ward und einige Besizer dieser Versammlung, vielleicht aus unzeitiger Muthlosigkeit, das Verhältniß zwischen unsrer und der feindlichen Macht ein wenig zu stark in Anschlag brachten, stand L** auf, und sprach: „Wie, meine Herren, Sie wollten unsre Republik kriechend um Verzeihung bitten sehen? Um Verzeihung, da sie ihre durch Verträge und Herkommen bestätigte Rechte verteidigte und wider gewaltthätige Eingriffe beschützte? Sie wollten die schönste Perle in Belgiens Krone, Maastricht hingeben, den Schlüssel zu unserm Eigenthum, den Schild unsrer Freiheit? Erkaufte den Frieden mit Tonnen Golds, ich habe nichts dagegen, mein ganzes Vermögen sey als ein Beytrag dazu bestimmt; reichen unsre Schätze nicht hin, so saugt unsre Mitbürger in andern Welttheilen aus. Naht uns bios wird unser Muth, unser Fleiß uns wieder aufheben; aber Erniedrigung läßt sich nie wieder ausmerzen. Hiedurch werden wir Europens Spott und ein Spiel der Mächtigen. Sind wir denn so weit von unsern Vätern abgeartet, welche das Joch des stolzen Spaniers abwarfen, daß wir uns nun mit Schande lösen müssen? Haben wir keine Herzen, wie sie, keine Arme, keine Waffen? Doch, ich weiß, was für einen Eindruck der fürchtbare Name eines starken, wohlgeübten Heeres auf viele Gemüther macht: ich kenne den verächtlichen Spott, womit man unsre Freiwilligen betrachtet, weil Ihre Gewerbe nicht blinken und weil sie nicht wie an einem Drath auf den Schritt zusammen marschieren: aber, sie kämpfen doch für Weib und Kinder, für Freiheit und Vaterland und so ein Mann ist, ungeachtet unsrer neuern Kriegsgart, allemal mehr werth, als ein anderer, der nicht einmal weiß, warum er da steht und bey der ersten besten Gelegenheit durchgeht.“

„Betrachten wir ferner die Lage unsrer Staaten und wie sehr die Natur selbst uns zu Hülfe kommt: Einen langwierigen Krieg können unsre Gegner nicht aushalten, weil ihre Kriegsmacht ungleich größer seyn muß, als das Land, worinn sie sich festsetzen und erhalten soll. Wie beschwerlich aber, wie kostspielig und zeitverderbend ist ihre Gemeinschaft mit ihrem Hauptstaat! Wie hingegen können, auch nur verteidigungsweise, mit Hülfe unsrer Festungen den Krieg in die Länge ziehen und dem Feind hinter unsern Moränen trotzen. Das Meer verbindet uns mit der andern Welt und kam auch, was doch nicht zu befürchten, die höchste Noth über uns, so bleibt uns immer, wie den Atheniensern, unsre schöne Stadt mit hölzernen Mauern (die Flotte) zur sichern und mächtigen Zusucht übrig.“

Holland, vom 10. Merz.

Die sonst so muthigen Batavier, sind beynah nicht

aus ihrer dumpfen Schläfrigkeit zu wecken. Jancker Zwist betäubt sie so stark, daß sie die kritische Lage, in welche sie auswärts verwickelt sind, kaum empfinden. Der Wahlspruch der Batavier: oder der Republic Concordia res parvae crescunt, sollte aller ihrer Souverains einziges Haupt-Angemerk seyn, aber ein unglücklicher Dämon scheint ihn aus ihrer gesunden Denkkraft ausgewischt zu haben. Ein öffentliches republikanisches Blatt, äussert hierüber folgendes: „In schnell hingestofnen uns kostbar gewesnen fünf Monaten, was haben wir gethan? welche Maasregeln getroffen? In unsern wichtigsten Berathschlagungen, immer unentschieden und ungewiß; in den Vorbereitungen, immer schläfrig und kalt, verschländertem, tödlichen wir, die uns so kostbare, nie wieder zurückkommende, um keinen Preis zu kaufende Zeit. Glaubt etwa die Republik, die über ihr hangenden Gewitterwolken, würden donner- und blitzlos, leere Staatsdrohungen seyn? Der vernünftige Physiker, verwahrt sich ist mit Blitzableitern, überläßt sich nicht mehr blindem Ungefehr, harrt nicht aufs äusserste. Jedoch — eine in ihrem innersten zerrüttete Republik, aller äusserlicher Vertheidigungsmittel beraubt, deren Seewesen schon so lang, in völliger Unthätigkeit schlummert; deren Kriegsheer in den Waffen, nicht gehörig geübt ist und welche ihr ganzes Vertrauen, auf eine theils angehobne, theils zusammen geraffte Militz baut, wie kann diese wider einen so mächtigen Gegner sich sträuben? Scheinhoffnung vielleicht, Frankreichs Monarch würde ihr Schutz seyn, schläfert sich noch mehr ein, erhält sie unthätig. Ist es wohl wahrer Staatspolitik angemessen, aus belobter Macht bisherigem Beiragen, sicher zu schliessen, sie sey geneigt, für die Republik sich selbst aufzuopfern? Die Seemacht erwählter Krone, ist dermalen ansehnlich, ja fürchterlich, wird sie sich aber derselben wohl, ohne die im vorigen Krieg ersochtnen Vortheile und Vorbeeren, in Gefahr zu setzen, bios zu der Republik Vortheil bedienen? Ist dermalen dieser Krone Finanzwesen in der Lage, Krieg zu Land und zur See zu führen? Der vernünftige sieht alle Anstalten, welche diese Krone bisher getroffen, bios als eine notwendige Folge des zwischen allen Staaten herrschenden Mißtrauens an; vernünftige Staatsklugheit erlaubt nicht, bey bedenklchen Bewegungen benachbarter Mächte, gleichgültig und ruhig zu seyn. Wen haben unsre Souverains zum Heerführer gewählt? Einen aus Frankreichs Kriegshelden. Wen ehrt dieses mehr, Frankreich oder die Republik? Ist es für letztere nicht soar demüthigend, daß das Königl. Französische Ministerium, die Abreise dieses Heerführers, mehr duldet als gestattet, alle Officiers, welche ihn begleiten, aus den Registern der in Königl. Diensten stehenden Officiers austreichen läßt? Ist es denn etwa das erste mal,

daß ein Heerführer in fremde Dienste tritt? Frankreichs Monarch wird, so lang der Stahl noch nicht gezückt ist, der Vertheidiger der Republik seyn, in dem Augenblick aber, als er gezückt wird, könnte dieser Monarch sich neutral erklären und die günstigste Gelegenheit ergreifen, um zwischen beyden kriegsführenden Theilen Mittler zu seyn. Preussens Monarch, wird derselbe wohl die herrlichen, ersochten Vorbeeren, mit welchen der Ruhm, seinen Scheitel begranzt, auf ein unsicheres Spiel setzen? Dieser im Cabinet und im Krieg, gleich wohlverfahrene, gekrönte Greis, war, bey der igt, im Winter gleichsam auch schlafenden Natur, ruhiger Zuschauer. Wenn die Natur neu belebt in schönen Frühlingstagen, wieder hervor geht der nach Sieg dürstende Krieger, mit ihr wieder das Schlachtfeld betritt; denn wird man auch diesen Helden, ohngeachtet seiner hohen Jahre wieder in voller Thätigkeit sehen. Oesterreichs grosser Monarch, Russlands grosse Kaiserinn! mit gleichem Nachdruck unterstützten sich mit einander bisher beyde, was ist wohl wahrscheinlicher, als daß die vollkommenste Freundschaft, sie eng miteinander verbunden hat? Dieses guten Verständnisses eigentlicher Grund, ist, mit wahrscheinlicher Gewißheit, auf ihre beyderseitige Angränzungen, an die Staaten der osmannischen Pforte gebaut. Vereint, können sie sicher ihre gemeinschaftlichen Gegner, die Osmanen zähmen. Bey Oesterreichs Zwist mit den Bataviern, wird Russland, ruhig bleiben, sollte jedoch eine andre Macht daran Theil nehmen wollen, werden die verbundenen doppelten Adler wahrscheinlich, ihre Flügel mächtig schwingen, hoch und gewiß den Flug nehmen. Großbritanniens Kaltstun, scheinbar vielleicht nur, wie seine Neutralität, harret, gewiß, wie ein Schiff, welches sicher auslaufen will, auf guten Wind. Spaniens Rüstungen mögten auch wohl mehr, als bloße Demüthigung stolzer Barbaren zum Zweck haben. Auch Sardinien ist mehr als gewöhnlich thätig. Sich in fürchterlichen Vertheidigungsstand zu setzen, ist, dormalen das Hauptprincipium aller Staaten. Hier ist Text oder Thema, Krieg oder Frieden zu predigen, oder zu weis sagen. »

Holland, vom 11. Merz.

Der Krieg scheint unsre Handel mit dem Kayser entscheiden zu müssen. Die Majestät seiner Flagge ist verletzt und fodert Genugthuung. Seine Kriegsheere füllen von den Gestaden der Donau, um die Ufer der Schelde mit Blut zu besuchten und die auf diesem Fluß verübte Mißhandlung zu rächen. Was thut Frankreich? Es trägt noch immer seine Vermittlung an. Auf einer Seite bey dem Kayser um Frieden, auf der andern hielt es die Republik zurück, den Zeitpunkt nicht zu benutzen, den die Lage der wehrlosen Niederlande ihr darboth. Man kann zwar nicht sagen, daß wir im Stand gewesen wären, uns dersel-

ben zu bemächtigen: allein, ehe die 6 Wallonenregimenter, welche einzig zur Besatzung darinn lagen, mit ihren Vertheidigungsanstalten fertig gewesen, hätten wir ihre Städte und Dörfer in Brandsteuer setzen können. Blos Frankreich haben es die Niederlande zu danken, daß dieses nicht geschehen ist. Was würden die deutschen Regimenter wohl gemacht haben, wenn sie in ein verheertes Land gekommen wären? und was für einen Vorsprung die Republik gewonnen, wenn sie diesen Streich ausgeführt? Allein die Hoffnung zum Frieden und das feste Vertrauen auf die Freundschaft Ludwigs des XVI. ließen nicht zu, im mindesten wider seine treue Absichten zu handeln. Aber in dem Fall, wo es im ganzen Ernst zum Krieg kommen sollte, glauben wir auch berechtigt zu seyn, auf seine Hülfe zählen zu dürfen.

Haag, vom 12. Merz.

Der Troß unsers neuen Feldherrns, Grafen Maillebois ist bereits hier eingetroffen. Dieser Feldherr werden im Marschall von Turenne absteigen und logiren. Das Gerücht, durch unsern ehemaligen Feldmarschall Herzog Ludwig von Braunschweig, sey Mastrichts Verrath geschmiedet worden, will der Rheingraf von Salm in Berlin gehört haben, besagter Graf wurde dieserwegen, vor eine geheime Deputation sich zu verantworten, vorgefordert und erschieen. Um den Ursprung dieses Gerüchts, noch genauer zu untersuchen, soll nun überdem noch der Fiscal der Generalität, Herr von Oldenbarneveld nach Mastricht gehen. Als der französische Marquis von Bayette, mit General Washington in Amerika, von den Zwistigkeiten, in welche die Republik Holland mit dem Kayser eingeschlichen worden, sprach, versicherte letzterer: Ihre Sache würde, als Sache der Republikaner keinen üblen Gang nehmen. Er fügte hinzu: Für den Herrn Marquis sey dieses neuerdings die schönste Gelegenheit, seine großen Talente zu zeigen, den Freyen Bataviern mit klugem Rath und Thätigkeit beyzustehen. Unsers Fürken Stadthalters, Prinzen von Nassau Dranien, ganzes Feld-Verath ist in fertigem Stand. Wirklicher Krieg scheint unvermeidlich, wird auch nicht mehr bezweifelt.

Vermischte Nachrichten.

Es ist Friede: Diese schon in unsern Blättern No. 31. unterm 17ten Merz unsern geehrten Lesern, mitgetheilte, erfreuliche Nachricht, können wir heute, mit Vergnügen wiederholen; hinzufügen, daß, nach Versailler Nachrichten vom 8. dieses, Frentags Abends d. 4. dieses derselbe in dem Cabinet des Herrn Grafen von Bergenes, (welcher also mit Recht und Ehre den Namen eines Friedensstifters trägt) zwischen Sr. Romisch-Kayserlichen Majestät und den Herren Generalsstaaten, der vereinigten Niederlande, geschlossen worden. Bey diesem Minister, war Sonntags den 6ten dieses, außerordentliche zahlreiche Cour.